

oder Horizontalstreifen. Die Töpfe, wie auch die wenigen Deckel-, Teller- und Kannenfragmente, bestehen aus graubraunem, teils rötlichem, klingend hart gebranntem Ton. Besondere Einzelfunde waren zwei Bruchstücke von Becherkacheln und ein Ziegelplattenfragment eines ornamental verzierten Fußbodens.

Wenige grautonige Scherben mit gerillter Oberfläche aus der untersten Schicht könnten noch dem 14. Jahrhundert angehören und für die Anlage der Grube zur Erbauungszeit des Hauses sprechen. Der größte Teil der Keramik ist aufgrund von Parallelfunden aus Ansbach ins 15. Jahrhundert zu datieren. Aufgegeben wurde die Abfallgrube vor dem Aufkommen der ältesten, nur auf der Innenseite glasierten Keramik. Scherben dieser Art fanden sich erst in dem zum Teil in die Grube eingelassenen Fundament einer jüngeren Trennmauer zwischen Küche und Stall.

Der vollständig ausgegrabene Grubeninhalt brachte, grob geschätzt, die Reste von etwa 200 Gefäßen ans Tageslicht. An vielen Töpfen konnte anhand der sekundären Brandspuren

festgestellt werden, daß sie als Kochgeschirr benutzt wurden. Andere Töpfe dienten nach Ausweis der Funde als Aufbewahrungsbehältnis, zum Beispiel für Eier. Dieser geschlossene Fundkomplex bietet die bisher einmalige Gelegenheit, Fragen nach dem Umfang bäuerlichen Gebrauchsgeschirrs, dessen Benutzungsdauer und Funktion zu beantworten.

Die restaurierten »Häfen« können nach dem Wiederaufbau im Museumsgelände, der voraussichtlich 1984 erfolgen wird, im Haus selbst gezeigt werden. Gerade im Zusammenhang mit dem gut erhaltenen Hausgerüst, das in seiner ursprünglichen Form von 1368 rekonstruiert wird, stellen die Höfstettener Funde ein bisher einmaliges, authentisches Bild bäuerlichen häuslichen Lebens im Mittelalter dar. Der Erfolg ermuntert zu weiterer, noch systematischerer Zusammenarbeit von Bodendenkmalpflege und Freilichtmuseum, von Mittelalter-Archäologie und historischer Hausforschung, um das vorgeblich »dunkle« Mittelalter gemeinsam aufzuhellen.

S. Codreanu und K. Bedal

Mittelalterliche Hafnertraditionen in der Stadt Weißenhorn, Landkreis Neu-Ulm, Schwaben

Kaum ein Handwerk hat so viele und kulturhistorisch aufschlußreiche Spuren hinterlassen wie das Töpfergewerbe. Nicht ohne Grund besitzt selbst die kleinste, unscheinbare Scherbe für den Archäologen den Wert eines »Leitfossils«, mit dem Alter oder Kulturgehörigkeit eines Fundkomplexes bestimmbar werden. Aber nicht nur die keramischen Erzeugnisse machen das Töpferhandwerk zu einer der tragenden Säulen der Archäologie. Fehlbrände und Ausschußware signalisieren stets die Nähe von Werkstätten, die endlich durch ihre ringsum verbrannten und verziegelten Ofenverfärbungen kaum zu übersehen sind; damit liefern Werkstattfunde wesentliches und unerlässliches Beweismaterial zu Herkunftsbestimmung, Produktionsverhältnissen und Rekonstruktion von Herstellungstechniken.

Bedenkt man, daß bis an den Beginn unseres Jahrhunderts neben Holzgefäßen das Keramik-

geschirr Grundlage aller lebensnotwendigen Vorratshaltung und Kücheneinrichtung war, dann erstaunt es kaum, daß in fast jeder mittelalterlichen Stadt Hafner ansässig waren, die den Ort und die Bevölkerung im Umland versorgten.

Bei einer Reihe von Bau- und Sanierungsmaßnahmen im Stadtgebiet von Weißenhorn stieß der Bagger in den vergangenen Jahren immer wieder auf Spuren von örtlichen Hafnereien, Werkstattbruchgruben und Öfen, die sich heute zu einem auch räumlich interessanten Bild dieses Handwerks in einer städtischen Siedlungsgemeinschaft zusammenfügen und die lokale Gewerbetradition vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit verfolgen lassen (Abb. 137).

Trotz ihrer Bedeutung im täglichen Leben des Bürgers haben die Hafner von Weißenhorn nur spärliche, unauffällige Zeugnisse in der historisch-schriftlichen Überlieferung hinterlassen.



137 Stadt Weißenhorn im Jahr 1823 mit der Verbreitung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Hafnereien:
1 Memminger Straße 32, 2 Memminger Straße 23–25, 3 Memminger Straße 7, 4 Holl-Straße 9, 5 Hauptstraße 3,
6 Wettbach 13, 7 Sebastian-Sailer-Straße 5, 8 Günzburger Straße 13, 9 Konrad-Huber-Straße 4, An der Mauer,
10 Theodor-Körner-Straße 2. Maßstab 1:10000.

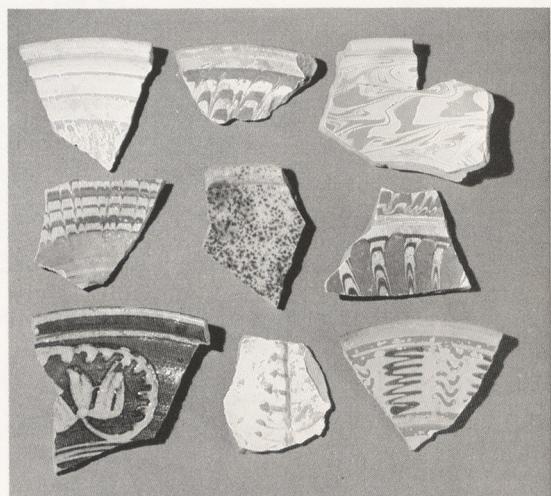
Aus den Archivalien war lediglich bekannt, daß am 6. Mai 1686 eine »Handwerksordnung, die Hafner betreffend« erlassen wurde, immerhin ein Zeichen dafür, daß es bereits notwendig geworden war, ihre Zunft von seiten der Obrigkeit zu regeln. Durch die erwähnten Notbergungen wissen wir nun, daß schon mindestens zwei Jahrhunderte zuvor Hafner innerhalb der im 13. Jahrhundert entstandenen Umwehrung, die den

Stadt kern mit Wall und Graben, später Mauer und Toren umschloß, niedergelassen waren. Eine Siedlungsgrube mit der charakteristischen spätgotischen, zum Teil mit recht ansprechenden Rollrädermustern verzierten Ware und Werkstattbruch im Zentrum der Stadt (Abb. 137,7; Sebastian-Sailer-Straße 5) scheint vorläufig der älteste Nachweis zu sein; ihre zentrale Lage ist insofern bemerkenswert, als man den

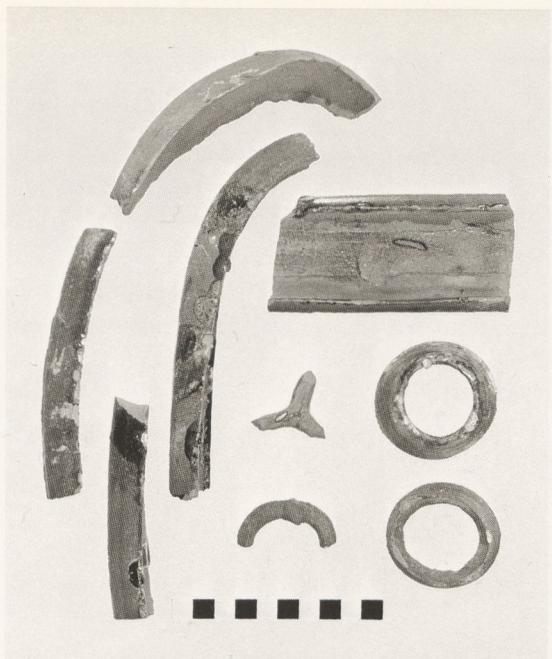


138 Weissenhorn. Fehlbrände und Ausschußware aus Hafnereien des 17. bis 19. Jahrhunderts (Fundstellen 1, 2 und 7).

sozial kaum geachteten Stand der Hafner wegen der Feuergefahr und Rauchbelästigung häufig in Randgebiete abdrängte. Dies wird auch der Grund gewesen sein, warum spätere Hafnergenerationen in die sich schon im 14. Jahrhundert ausweitende Obere Vorstadt auswichen. Im Anwesen Memminger Straße 23–24 (Abb. 137,2), das zur ehemals Fuggerschen Grundherrschaft gehörte, konnte ein sehr umfangreicher und reichhaltiger Werkstattkomplex geborgen werden. Er enthielt neben ausgeschossenen Schrühbränden zahlreiche Glasurfehlbrände, die uns eine breite Palette zeitgenössischer Dekortechniken belegen (Abb. 139): Neben der geläufigen Unterglasurmalerei mit dem Malhorn fanden sich verschiedene Arten der Engobebeverzierung wie beispielsweise die Marmorierung und der sogenannte Federzugdekor, die geschickte Hände und routinierten Umgang mit den Materialien erfordern. Die gelbstichen transparenten Bleiglasuren waren zum Teil mit Kupferoxid grün, mit Mangan und Eisen braun eingefärbt; wegen der hohen Rohstoffko-



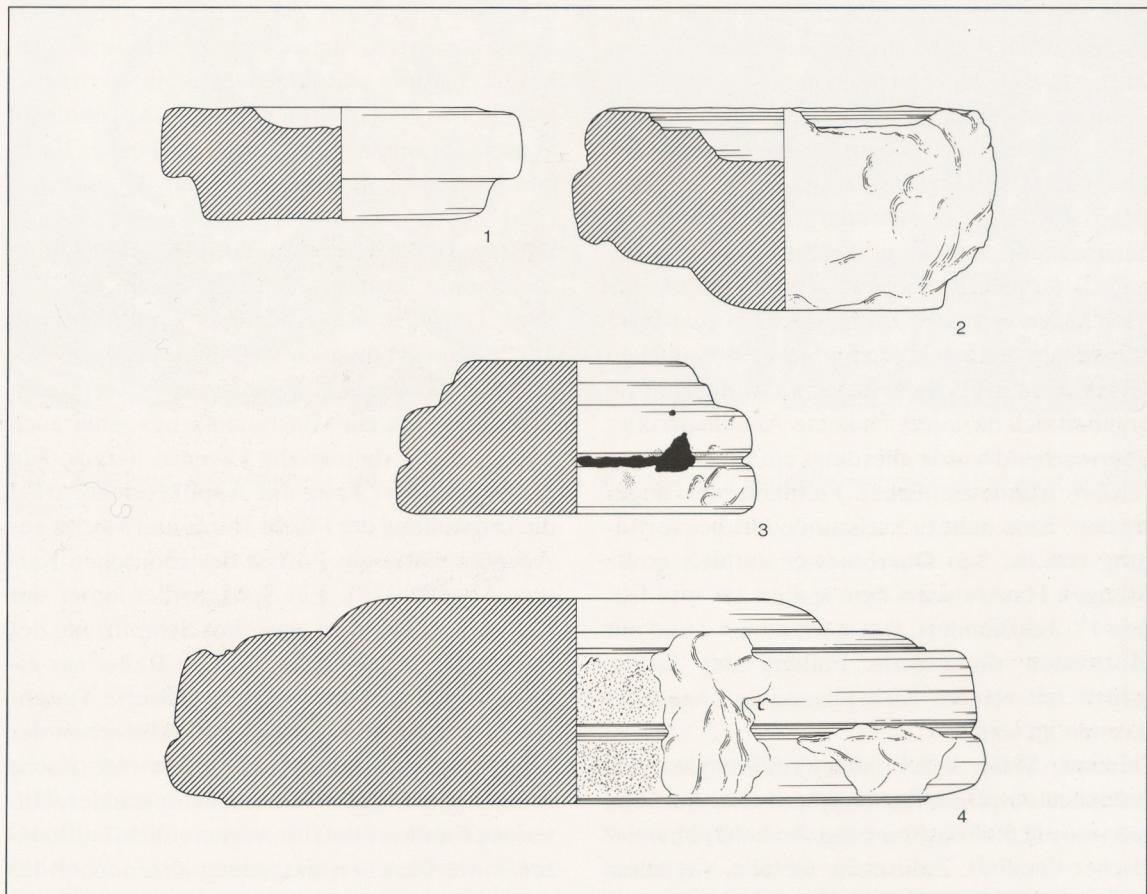
139 Weissenhorn. Scherbenproben aus Töpfereien (Fundstellen 2 und 9) mit verschiedenen Dekor- und Glasurtechniken.



sten gehörten blaue Kobaltglasuren offenbar zu den Seltenheiten.

Aus anderen Fundkomplexen (Abb. 137,9; Konrad-Huber-Straße 4) stammen technische Hilfsmittel des Töpfers wie Ein- und Überdrehformen aus Stein und geschrühtem Ton, mit deren Hilfe Becher und Teller problemlos und schnell hergestellt werden konnten (Abb. 141). Die konvexe Form war auf der Scheibe fest montiert; der Tonbatzen wurde auf die rotierende Scheibe geschlagen und die Form von Hand und ohne Schablone überdreht, so daß die

140 Weißenhorn. Brennhilfen (Dreifüße, Ringe und Setzleisten) mit abgelaufenen Glasurtropfen aus der Hafnerei an der Memminger Straße 23–25. Maßstab etwa 1:2.



141 Weißenhorn. Ein- (1–2) und Überdrehformen (3–4) aus Sandstein (1) und Ziegeln (2–4) von der Konrad-Huber-Straße 4 und An der Mauer (Fundstelle 9). 2 wurde aus einer zurechtgeschlagenen Form von Typ 4 hergestellt, 3 trägt Spuren von Bleiverguß für eine Eisenbandage. Maßstab 1:3.

Unterseite des Tellers stets kräftige Drehrillen aufweist, während die in der Regel später verzierte Innen- bzw. Schauseite der Form entsprechend eben und glatt ausfiel. Eine beachtliche Anzahl von Kachelformen und Modellen sowie auch Brennhilfen (Abb. 140) vervollständigen das Werkstattinventar eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Hafners.

Noch im 19. Jahrhundert sind sechs Hafnerbetriebe nachweisbar; sie gaben jedoch zum Teil schon vor Beginn unseres Jahrhunderts auf, da ausländische Billigimporte dem örtlichen Ge-

werbe keine Überlebenschance mehr ließen und der Bedarf an Haushaltsgeschirr auch durch die aufkommenden Emailwaren gedeckt werden konnte.

Die industrielle Massenproduktion ließ – nicht nur in Weissenhorn – die alte Handwerkstradition der Töpfer schlagartig abreißen. Mit dem Aussterben des Handwerks in unseren Tagen droht die Kenntnis vieler alter Techniken verlorenzugehen, wenn nicht der Archäologie ein Brückenschlag von der Vergangenheit in die Neuzeit gelingt.

W. Czysz

Ein bedeutender frühneuzeitlicher Fundkomplex aus Augsburg, Schwaben

Südöstlich der Kirchenanlage von St. Ulrich und Afra befand sich bis zur Säkularisation der Wirtschaftshof des dortigen Benediktiner-Reichsstiftes. Die geplante Bebauung dieses Areals im Rahmen des Sanierungsvorhabens »Bei St. Ulrich«, verbunden mit dem weitgehenden Abbruch der letzten klosterzeitlichen Gebäude, war Anlaß, mit einer Sondiergrabung der Frage nachzugehen, wie weit das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Ulrich sich nach Süden erstreckt. In einem im Februar 1982 angelegten längeren Suchschnitt entlang dem Baumgärtleingäßchen bis zur Ecke Kirchgasse ergaben sich dazu jedoch keine Anhaltspunkte; überraschend wurde allerdings ein sehr umfangreicher frühneuzeitlicher Fundkomplex angetroffen. Eine nahezu kreisrunde Grubenverfüllung von ca. 3 m Durchmesser enthielt große Mengen Haustrats aus dem späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Die stark humose und mit Holzresten durchsetzte Füllung der Grube schien mit reinem Kies planmäßig abgedeckt worden zu sein.

In seiner Masse besteht der Fundkomplex vornehmlich aus Gefäßkeramik und Ofenkacheln, letztere mit Reliefverzierung von hoher künstlerischer Qualität. Zahlreiche Gefäße, vor allem Krüge und Fayence-Apothekertöpfchen, waren intakt erhalten, zum Teil mit Resten ihres ursprünglichen Inhalts (Abb. 145). Vorherrschend handelt es sich um glasierte Keramik

(zumeist grün und braun, seltener blau), daneben sind aber auch die in der Tradition des Spätmittelalters stehenden reduzierend gebrannten Töpfe und Schüsseln mit ihren charakteristischen Glättspuren vertreten. Auf ähnliche Weise gebrannt ist ein Trinkbecher in der Form eines Mönches, ein sogenannter Sturzbecher (Abb. 144). In großer Zahl begegnen kleine Fayencetöpfchen mit blauer Streifenbemalung, sogenannte Salbengefäße. Zu einem erheblichen Teil dürften sie aus den Töpfereien von Dießen am Ammersee stammen. Aus der Gefäßkeramik heben sich Rheinisches Steinzeug, unter anderem ein »Bartmannskrug«, aber auch bunt bemalte italienische Fayence heraus. Ein braun glasierter Krug mit Applikendekor trägt die Darstellung der Flucht Josefs und Marias aus Ägypten sowie ein Porträt des römischen Kaisers Augustus (?). Ein Spitzenstück unter der Keramik ist ein grün glasiertes Schreibzeug der Renaissancezeit, mit figürlichem Relief aus einem Model geformt. Mehrere glasierte Tintenfässer und ein Sandstreuer zum Ablöschen der Tinte sind ebenso vorhanden wie eine flache Tonlampe und ein tönerner Kerzenständer. Unter den Funden aus Glas, vornehmlich Trinkgläser sowie Flaschen mit schräg sitzenden Röhrenaussüssen, seien mehrere nahezu vollständig erhaltene Nuppengläser (»Krautstrünke«) erwähnt. Zwei Becherfragmente in Fußform mit Andeutung der Schuhe und Sporen verdienen